

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

Im Auftrag der Kommission
für Mundart- und Namenforschung Westfalens

herausgegeben von
MARKUS DENKLER und FRIEDEL HELGA ROOLFS

Band 54

2014

 **Aschendorff**
Verlag

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit des Centrums für Niederdeutsch der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Eingesandte Manuskripte werden von einem Redaktionsgremium geprüft. Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Redaktionsadresse:

Prof. Dr. HERMANN NIEBAUM, Dr. MARKUS DENKLER
Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster
E-Mail: mundart-kommission@lwl.org

Aschendorff Verlag GmbH & Co. KG, Münster

© 2014 Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens,
Schlossplatz 34, 48143 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzherstellung durch die Redaktion

Druck und Herstellung: Druckerei Kettler, Bönen

ISSN 0078-0545

Studien zur Lexikographie und Lexikologie des Niederdeutschen

Festgabe für Robert Damme
zum 60. Geburtstag

herausgegeben von

MARKUS DENKLER und FRIEDEL HELGA ROOLFS

 **Aschendorff**
Verlag



Vorwort

Gleich zu Beginn seiner Liebeserklärung an ›Grimms Wörter‹ (2010) charakterisiert Günter Grass die Väter des ›Deutschen Wörterbuchs‹, die Brüder Grimm, als „Romantiker, unterwegs ins Biedermeier, die wortvernarrt Wörter klabuen, Silben zählen, die Sprache nach ihrem Herkommen befragen, Lautverschiebungen nachschmecken, verdeckten Doppelsinn entblößen, Entschlafenes wachküssen, von altehrwürdigen Sprachdenkmälern den Staub wegwedeln und später als Wortschnüffler um jeden Buchstaben und besonders pingelig um anlautende Vokale besorgt sein werden.“ Hier wird eine passionierte Lexikographie greifbar, Liebe zum Wort und Fürsorge um den Wortschatz, die die Wörterbuchschreiber auszeichnen. Dagegen erfährt der Leser im ›Handbuch der germanischen Philologie‹ (1952) von Friedrich Stroh: „Ein Wörterbuch schreiben ist aber auch eine entsagungsvolle Arbeit. Auf wirkliche und gegenwärtige Teilnahme darf der Lexikograph wenig rechnen. Es ist oft eine mühselige und saure Aufgabe.“ Diese Einschätzung macht wiederum wenig Mut, den Beruf des Lexikographen zu ergreifen.

Zu den Lexikographen, die dem Vorurteil, bei der Lexikographie handele es sich um eine übermäßig eintönige, zeitlich unabsehbare und daher unattraktive Tätigkeit, immer wieder entgegneten, gehört Robert Damme, der Empfänger der vorliegenden Festschrift. Jedes Wort, so sein Hauptargument, stelle ein eigenes Problem dar, das es zu lösen gelte, jedes Wort habe seine eigene Geschichte und Bedeutungsfülle. Wer Spaß an der Arbeit mit Sprache hat und sich für ihre Geschichte interessiert, dem eröffne sich durch die Wörterbucharbeit ein sprach- und kulturgeschichtlicher Reichtum, der immer wieder Überraschungen zeitige und Freude bringe. Dennoch ist es sicherlich so, dass sich ein Lexikograph, der mehrere Jahre, gar Jahrzehnte „bei der Stange bleibt“, mit der Arbeit im stillen Kämmerlein arrangieren muss. Robert Damme hat hierfür einen Weg gefunden. Seine Hauptstützen sind eine „pro-aktive“ und ständig selbstkritische Gestaltung des eigenen Arbeitsplatzes sowie der Ausgleich im Privaten.

Robert Damme ist im Jahr 1985 zum Westfälischen Wörterbuch gekommen, dem Hauptarbeitsgebiet der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL). Er ist nun der einzig verbleibende hauptamtliche Bearbeiter. Die Schwierigkeiten, die der Stellenabbau für die fortlaufende Publikation des Wörterbuchs bedeutete, hat Robert Damme nicht nur durch diszipliniertes Abarbeiten aufgelöst. Mit behutsamen konzeptionellen Änderungen und radikaler Modernisierung der Arbeitsstruktur, die sich auf Zuarbeiten durch von ihm dazu ausgebildete und betreute Volontärinnen stützt, hat er das Westfälische Wörterbuch zu einem „Projekt“ mit absehbarem Ende umgestaltet – das Westfälische Wörterbuch soll bis zu seiner Pensionierung abgeschlossen sein (vgl. hierzu DAMME 2013).

Im Privaten ist Robert Damme ein großer Sportbegeisterter, der nach einer Karriere als Handballtorwart zum Langstreckenläufer und passionierten Wanderer geworden ist. Schon manch ein Mitarbeiter in der Dienststelle wird sich gedacht haben, dass es für einen Wörterbuchschreiber offenbar nicht von Nachteil ist, nebenbei Marathonläufer zu sein. Für beides braucht es einen langen Atem!

Neben seiner beruflichen Tätigkeit als Lexikograph hat sich Robert Damme mit historischen Wörterbüchern wissenschaftlich auseinandergesetzt. Hierbei kommen ihm seine gründlichen Lateinkenntnisse und sein Verständnis für wortgeographische Fragestellungen entgegen. In seiner 1988 erschienenen Dissertation hat er das ›Stralsunder Vokabular‹ zugänglich gemacht (vgl. hier und im Folgenden die Liste der Veröffentlichungen von Robert Damme am Ende dieses Bandes), bereits 1983 ist er mit einer Veröffentlichung zum bedeutenden ›Vocabularius Theutonicus‹ in Erscheinung getreten. Dieses Vokabular, das erste deutschsprachige Wörterbuch, in dem „die Volkssprache als Objekt der Beschreibung“ (DAMME 2011, 1, 5) hervortrat, gelangte dann immer weiter in den Fokus seiner – man darf sagen privatgelehrten – Tätigkeit. Diese mündete in ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Projekt, an dessen Ende, im Jahre 2011, Robert Damme eine dreibändige überlieferungsgeschichtliche Edition des Vokabulars vorgelegt hat. Wenn es bei DAMME (2011, 1, 2) kurz und bündig heißt: „Fast genau 500 Jahre, nachdem dieses Vokabular 1509/10 in Münster seine einzige bekannte Drucklegung erfuhr, ist das neben meiner Arbeit am Westfälischen Wörterbuch betriebene Editionsprojekt zu einem Abschluss gelangt“, kann jemand, der sich nicht im unmittelbaren Umfeld des Entstehungsprozesses dieses *Opus magnum* befunden hat, kaum ermessen, wie viel freie Zeit, wie viel Arbeit und Konzentration über Jahre hinweg geopfert bzw. aufgewendet werden mussten, um diesen Satz schreiben zu können. Im Augenblick wird übrigens an einer digitalen Veröffentlichung des ›Vocabularius Theutonicus‹ gearbeitet – eine Vorversion derselben hat Robert Damme bereits vor einigen Jahren konzipiert und programmiert.

Die Kommission für Mundart- und Namenforschung Westfalens verdankt Robert Damme sehr viel, nicht nur im Hinblick auf seine wissenschaftliche Produktivität, sondern auch wegen seines Beitrags zu einer überaus angenehmen Atmosphäre in der Dienststelle. Die Kommission widmet ihm daher die 54. Ausgabe ihrer Zeitschrift ›Niederdeutsches Wort‹ als Festschrift. Der vorliegende Band, der, den Hauptinteressen des Jubilars entsprechend, Studien zur Lexikographie und Lexikologie des Niederdeutschen versammelt, soll breit gefächerte Einblicke in Wortschatz- und Wörterbuchthemen des Niederdeutschen bieten. Es hat uns sehr gefreut, wenngleich in Anbetracht der Vernetzung des Jubilars auch nicht überrascht, dass unserer Einladung zur Mitarbeit an der vorliegenden Festschrift sehr viele Kolleginnen und Kollegen, nicht nur aus dem Kreis der Kommissionsmitglieder, gefolgt sind. Wir möchten uns bei allen Beiträgern sehr herzlich bedanken. Gleichfalls sei an dieser Stelle unserer Kollegin Alexandra Strauß gedankt, die alle Beiträge sorgfältig Korrektur gelesen hat. Schließlich sind wir auch Herrn Dr. Dirk F. Passmann vom Aschendorff Verlag dankbar dafür, dass er die Idee, die vorliegende Ausgabe des ›Niederdeutschen Wortes‹ auch als separaten Sammelband zu veröffentlichen, gerne aufgegriffen hat.

Die Beiträge sind nach der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Themenbereich und der Chronologie der behandelten Gegenstände geordnet. Den Beginn macht der Abschnitt zur historischen Lexikographie, in dem sechs Beiträge versammelt sind, in denen mittelniederdeutsche Vokabulare, nicht zuletzt der erwähnte ›Vocabularius Theutonicus‹, sowie die plattdeutsche Idiotikographie des 18. und 19. Jahrhunderts untersucht werden. Der darauffolgende Abschnitt enthält ebenfalls sechs Beiträge; diese sind der Lexikographie rezenter regionaler Wortschätze gewidmet. Behandelt werden das großlandschaftliche Dialektwörterbuch, die stadtbezogene Lexikographie sowie Fragen der Erfassung diatopisch markierter Wortschätze außerhalb der professionellen Dialektlexikographie. Im dritten Abschnitt des Bandes sind neun Beiträge zu dem Themenschwerpunkt Lexikologie zu finden. Hier sind Einzelstudien zu Wortschatzfragen, das Alt-, Mittel- und Neuniederdeutsche sowie die norddeutsche Regionalsprache betreffend, zusammengefasst. Den Abschluss bildet ein Verzeichnis der Veröffentlichungen von Robert Damme.

Für die Sprachwissenschaft ist ein ausdauernder und einfallsreicher Forscher wie Robert Damme ein Segen. In dieser Disziplin müsste es eigentlich viel mehr Menschen seines Schlags geben. Leider ist es aber so, wie Grass gegen Ende seiner Liebeserklärung Jacob Grimm sagen lässt: „Der sprache sind keine ausreichenden dämme gebaut.“

Münster, im August 2014

Markus Denkler
Friedel Helga Roofls



Inhalt des 54. Bandes (2014)

| | |
|---------------|---|
| Vorwort | 7 |
|---------------|---|

Historische Lexikographie

| | |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Volker HONEMANN: Das niederdeutsche <i>Abstractum-Glossar</i> der Handschrift Berlin, SB-PK, Ms. theol. lat. qu. 370 (mit Edition) | 15 |
| Nadine WALLMEIER: Rechtssprachliches im ›Vocabularius Theutonicus‹ | 29 |
| Heinz EICKMANS: Die Erschließung paradigmatischer Strukturen und lexikalischer Felder in der spätmittelalterlichen Lexikografie am Beispiel des ›Vocabularius Theutonicus‹ und des ›Teuthonista‹ | 41 |
| Robert PETERS: Regionale Schreibsprache versus lexikalische Tradition. Das Beispiel lippischer Handwerkerbezeichnungen | 61 |
| Hermann NIEBAUM: Nochmals Weddigen und Klöntrup. Frühe lexikographische Beziehungen zwischen dem Ravensbergischen und dem Osnabrückischen | 79 |
| Matthias VOLLMER: Das ostpommersche Idiotikon von Georg Gotthilf Jacob Homann | 91 |

Lexikographie rezenter regionaler Wortschätze

| | |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Maik LEHMBERG: Der Artikel <i>Recht</i> im Niedersächsischen Wörterbuch. Ein Werkstattbericht | 105 |
| Martin SCHRÖDER: Wie allgemein ist eigentlich ‚allg.‘? Frequenzangaben im Niedersächsischen Wörterbuch | 121 |
| Dieter STELLMACHER: Stadt- und Landsprache im Niedersächsischen Wörterbuch und das „Hannöversche“ | 135 |
| Heinz MENGE: Zur Lexikographie der sprachlichen Varietäten Dortmunds | 145 |
| Georg CORNELISSEN: Nordrhein-westfälische Regionalismen im DUDEN-Rechtsschreibwörterbuch. Auswahlkriterien und diatopische Markierungen | 155 |
| Jan WIRRER: Laienlinguistik, Laiendialektologie, Laienlexikographie | 169 |

Lexikologie

| | |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Kirstin CASEMIR: Kannten die Sachsen keine Ulmen? Der Wert der Onomastik für das altsächsische Lexikon | 189 |
| Leopold SCHÜTTE: „Der Dom“: <i>dôm</i> oder <i>domus</i> ? | 203 |
| Christian FISCHER: ‘Immerwährend’ und ‘immer wieder’ im Mittelniederdeutschen | 213 |
| Ulrich SCHEUERMANN: Das <i>Wärdebouk/Waordenbook/Würderbook</i> – ein Buch der Worte? | 223 |
| Herbert BLUME: <i>Blennije, Vertellunge, Truung</i> . Abstrakta auf <i>-ije, -unge</i> und <i>-ung</i> im Neostfälischen des 19. und 20. Jahrhunderts | 245 |
| Ludger KREMER: Niederlandismen im Westmünsterländischen (am Beispiel des Bauhandwerks) | 261 |
| Werner BECKMANN: Zur Lexikologie und Wortbildung im Sprachraum Drolshagen-Olpe | 273 |
| Hans TAUBKEN: „... laß sie hangen, bis sie von selbst abfallen“ Die <i>Gäiseke</i> des oberen Sauerlandes, eine Verwandte des <i>Pickerts</i> | 287 |
| Dietrich HARTMANN: <i>Kaffeeprütt, Kohle machen, Revier, schattig & Co.</i> Lexikalische Differenzen zwischen Regionalsprache (Ruhrgebiet) und Standard und ihre Systematik | 299 |
| * | |
| Veröffentlichungen von Robert Damme | 315 |

Historische Lexikographie

Das ostpommersche Idiotikon von Georg Gotthilf Jacob Homann

1. Einleitung

Im Bereich der Überlieferung früher Dialektwörterbücher im niederdeutschen Sprachraum ist ein deutliches Ungleichgewicht zwischen dem Altland und den Siedlungsmundarten zu konstatieren. Für das Ostniederdeutsche ist die Situation dabei erheblich ungünstiger als für die Region westlich der Elbe, für die hier stellvertretend nur die wichtigen Werke von Richey, Strodtmann, Klöntrup und das mehrbändige Wörterbuch der bremisch-deutschen Gesellschaft genannt werden sollen (vgl. RICHEY¹ 1743; ²1755; STRODTMANN 1756; KLÖNTRUP 1982/84; TILING 1767–1771). In besonderer Weise trifft die wenig erfreuliche Überlieferungslage des ostniederdeutschen Sprachraums auf die historischen ostpommerschen Dialekte zu, für die überhaupt keine nennenswerten frühen Wortsammlungen vorliegen, sieht man von einer 1756 publizierten *Probe eines Pommerschen Wörter-Buches* von Johann Engelbert MÜLLER (1715–1757), Garnionsprediger in Kolberg, mit lediglich 26 Lemmata und einem zwar deutlich umfangreicheren, aber verschollenen Manuskript des in Greifswald geborenen Pfarrers Christian Wilhelm Haken (1723–1791) ab, das vor allem die Ortsmundart von Jamund bei Köslin dokumentieren sollte und von dem sein Sohn Johann Christian Ludwig Haken zu Beginn des 19. Jahrhunderts immerhin einige Ausschnitte publizieren konnte.¹ Diese für die ostpommerschen Dialekte insgesamt äußerst unbefriedigende Situation kann jedoch durch die Rekonstruktion eines Idiotikons, von dem hier berichtet werden soll, wenigstens etwas verbessert werden.²

Der Autor des zu besprechenden Wörterbuchs, Georg Gotthilf Jacob Homann (1774–1851), war im Hauptberuf (wie Müller und Haken) evangelischer Geistlicher. Bis zum Eintritt in den Ruhestand 1842 hatte er als Nachfolger seines Vaters die Pfarrstelle in seinem Geburtsort Budow bei Stolp im nordöstlichen Hinterpommern inne.³ Homann ist der Nachwelt bislang ausschließlich durch eine mehrbändige Veröffentlichung zur Pflanzenwelt Pommerns bekannt geworden (vgl. HOMANN 1828–1835). Spätestens seit 1822 arbeitete der vielfältig talentierte Geistliche aber auch an einem handschriftlichen Idiotikon zum niederdeutschen Wortschatz der Dialekte in der nä-

1 HAKEN (1806). Vgl. hierzu VOLLMER (2008, 115f.).

2 Die Rekonstruktion dieses Idiotikons ist Teil meiner noch unveröffentlichten Habilitationsschrift zu den ostpommerschen Dialekten, die im November 2013 von der Philosophischen Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald angenommen worden ist.

3 Biographische Angaben zu Homann vermittelt DREYFELDT (1931).

heren Umgebung seiner Pfarrgemeinde, das er zehn Jahre später abschließen konnte (vgl. KOSEGARTEN 1856–1860, XI). Es handelt sich dabei also nicht um ein rein syntopisches Dialektwörterbuch.⁴ Anschließend übergab der Verfasser sein Manuskript der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde, die durch ihren Stettiner Ausschussvorsitzenden Wilhelm Böhmer 1831 zur Sammlung mundartlicher Sprachproben aus allen Teilen Pommerns aufgerufen hatte (vgl. BÖHMER 1833, 139). Außerdem fügte Homann seinem Manuskript einige Texte in ostpommerschem Dialekt und eine Abhandlung über grammatische und lautliche Spezifika der dortigen Mundarten bei (vgl. BÖHMER 1833, 169–171 und 148f.). Sein handschriftliches Dialektwörterbuch mit dem Titel *Sammlung Pommerisch-Deutscher Wörter und Redensarten* in einem Folioband (vgl. KOSEGARTEN 1856–1860, XI) geriet jedoch rasch in Vergessenheit, weil es nie zur Drucklegung kam. Schließlich ging die Handschrift in den Kriegswirren 1945 verloren. Eine Rekonstruktion dieses für die Erforschung der ostpommerschen Dialekte wichtigen Dokuments ist aber möglich, weil sich im Greifswalder Archiv des Pommerschen Wörterbuchs nahezu vollständige Exzerpte befinden, auch wenn diese nicht zusammenhängend vorliegen, sondern alphabetisch in die Zettelkästen eingeordnet und somit auseinandergerissen wurden.⁵ Angeregt wurde die Exzerption durch Hans-Friedrich Rosenfeld, der 1942 die Leitung des Pommerschen Wörterbuchs übernahm. Eine seiner ersten Maßnahmen betraf die Auswertung niederdeutscher Bestände im Staatsarchiv Stettin, wo sich auch das Manuskript Homanns befand, das 1943 verzettelt werden konnte.⁶

2. Makro- und Mikrostruktur

Für die Makrostruktur seines Idiotikons hat Homann eine alphabetische Ordnung gewählt, was dadurch ersichtlich wird, dass bei der Exzerption grundsätzlich vermerkt worden ist, auf welcher Seite des offenbar zweispaltig strukturierten Schreibraums sich das jeweilige Stichwort befunden hat.⁷ Die Gesamtzahl der von Homann angesetzten Lemmata liegt bei gut 6.300. Damit zählt seine Sammlung zwar nicht zu

4 Dies bezeugen einerseits Nachrichten von Personen, denen das Original vorlag (vgl. BÖHMER 1833, 148; KOSEGARTEN 1856–1860, XI). Aber auch Kommentare Homanns in seinem Wörterbuch selbst machen dies deutlich, wie z. B.: „Wird nur an einigen Orten gebraucht“ (im Artikel *fläumen*); „wird an der westpreussischen Grenze oft gebraucht“ (im Artikel *dütsch*); „wird nur an einigen Orten so gesprochen“ (im Artikel *Eeg*).

5 Hinweise auf eine nicht ganz vollständige Exzerption liefern insgesamt elf Verweise auf nicht vorhandene Lemmata, wobei jedoch unklar bleibt, ob diese Blindverweise Homann selbst zur Last gelegt werden müssen.

6 Die Exzerption hat zweifellos 1943 stattgefunden, denn auf der Rückseite einiger Archivzettel sind entsprechende Hinweise vermerkt worden. So ist für das Lemma *schäwig* von unbekannter Hand das Datum 4. 6. 43 notiert worden, für die Lemmata *Veih* und *Veihdeiw* dagegen der 25. 6. 43.

7 Homann hat offensichtlich nur die jeweilige Blattvorderseite genutzt, denn die Exzerption vermerkt nur ungerade Zahlen, die durch die Kleinbuchstaben *a* und *b* differenziert werden. Zum Beispiel folgen auf 9^b die Paginierungsangaben 11^a, 11^b und 13^a.

den umfangreichsten frühen niederdeutschen Dialektwörterbüchern, muss aber den Vergleich mit ähnlichen Werken keineswegs scheuen.⁸

Die Mikrostruktur des Idiotikons zeigt immerhin Ansätze einer prinzipiengesteuerten und regelhaften Gestaltung der Wortartikel, ohne dass man allerdings von einer konsequenten Umsetzung bestimmter Richtlinien sprechen kann. Jeder Artikel beginnt mit dem Lemma, das durch ein Komma vom übrigen Wortartikel getrennt ist und dem zunächst fakultativ eine knapp gehaltene grammatische Angabe, die in aller Regel die Wortart bestimmt, folgt. Auch vorliegende lautliche Varianz wird noch vor der obligatorischen Bedeutungserläuterung vermerkt, die selbstverständlich das eigentliche Anliegen Homanns darstellt. Daran schließen sich nur noch fakultative Angaben in unsystematischer Reihenfolge an. Am wichtigsten sind hierbei den Wortgebrauch verdeutlichende Kompetenzbeispiele des Autors, wobei Phraseologismen im Widerspruch zum Titel seines Idiotikons nur eine untergeordnete Rolle spielen.⁹ Metasprachliche und enzyklopädische Kommentare können gelegentlich den Wortartikel ergänzen, nur selten versucht sich Homann an etymologischen Erörterungen.¹⁰ Schließlich sind auch weitere grammatische Angaben zu nennen, bei denen es sich zumeist um Ausschnitte von Konjugationsparadigmen unregelmäßiger oder starker Verben handelt (z. B. für das Verb *stahne* 'stehen': *Ick stah, du steihst, hei steiht, wie stahne*. Imperf. *Ick stund*. Perf. *Ick häbb stahne*).

Während die frühen niederdeutschen Idiotika als Sprache der Interpretamente überwiegend (aber nicht ausschließlich) das Hochdeutsche nutzten,¹¹ ist bei Homann ein Nebeneinander von lateinischen und hochdeutschen Erläuterungen zu verzeichnen. Mit der Berücksichtigung lateinischer Interpretamente stellt sich der Verfasser

8 So kommt z. B. das *Idioticon Osnabrugense* von Strodtmann auf nur knapp 5.000 Lemmata. Vgl. hierzu SCHEUERMANN (1985, 114).

9 Der Titel: *Sammlung Pommerisch-Deutscher Wörter und Redensarten* ist bezüglich der Redensarten kaum berechtigt, denn Homann dokumentiert nicht einmal fünfzig idiomatische Wendungen, von denen hier nur zwei stellvertretend genannt werden sollen. Zum Lemma *Buhk* 'Bauch' notiert der Autor: „Wenn nu Buhk Schön wör un Afsied darbi. So sagt man sprichwörtlich, in Gegenwart einer reichen Mahlzeit, um damit anzudeuten, dass man gerne recht viel geniessen möchte.“ Und beim Stichwort *Gauerk* 'Gurke' findet sich der (falsch zugeordnete) Eintrag: „Eine bekannte sprichwörtliche Redensart: *Wat wett dei Buer vom Gauerkezallath?*“

10 So vermerkt Homann im Artikel *hätten* 'haben': „Vor 30, 40 Jahren hörte man mehr sprechen *hätten*, jetzt hat man sich in vielen Wortformen der hochdeutschen Sprache mehr genähert.“ Und zum Lemma *Roschk* 'ein Horn mit Schnupftabak gefüllt' erläutert er: „Dies war früher bei den Alten sehr Mode, jetzt haben sie schon Dosen.“ Etymologische Vermutungen betreffen zumeist slawische Appellative oder Namen. Zum Ortsnamen Kottow sagt Homann: „kommt her von Kottowo, ein Ort, wo wilde Katzen, auch Hasen, ihren Aufenthalt haben.“ Aber auch nicht-slawische Wörter können volksetymologisch interpretiert werden. So behauptet er vom Pflanzennamen *Hollunder* 'Flieder': „Kommt her von *holl* und *under* oder *unger*, hohl unter, nämlich unter der Rinde, wo die innere Höhlung des Holzes mit einem weissen und weichen Marke angefüllt ist.“

11 Von den niederdeutschen Idiotika des 18. Jahrhunderts verzichten z. B. DÄHNERT (1781) und STRODTMANN (1756) auf lateinische Interpretamente, im Unterschied dazu sind etwa das *Bremisch-nieder-sächsische Wörterbuch* von TILING (1767–1771) und das *Idioticon Hamburgense* von RICHEY (1743; ²1755) zu nennen.

in eine lange Traditionslinie der deutschsprachigen Lexikographie, obwohl anderslautende Vorstellungen bereits am Ende des 17. Jahrhunderts im Programm eines gesamtsprachbezogenen Wörterbuchs formuliert worden waren (vgl. REICHMANN 1989, 235), die immerhin gut 50 Jahre vor Homanns Idiotikon in Adelungs Wörterbuch für die hochdeutsche Schriftsprache auch erstmals konsequent umgesetzt wurden. Homann beschränkt sich dagegen nur in wenigen Fällen auf hochdeutsche Interpretamente, wobei er dann zumeist mit Äquivalenten arbeitet (z. B. *Dåagling* ‘der Tagesanfang’), gelegentlich aber auch paraphrasiert (z. B. *schilpern* ‘vom Wasser gebraucht, welches aus einem Gefäß, bei der geringsten Bewegung überläuft’). Noch seltener verwendet er ausschließlich das Lateinische als Erläuterungssprache (z. B. *afmarken* ‘observare’; *anhäwwen* ‘impugnare’). Üblich ist bei ihm hingegen die Verbindung hochdeutscher und lateinischer Erklärungen (z. B. *Spohn* ‘der Spahn, assula’; *Spehltied* ‘die Spielzeit, tempus ludendi’; *weik* ‘weich, mollis’).

3. Hinweise zu lautlichen Charakteristika

Wichtige Informationen zu lautlichen Eigenschaften der nordostpommerschen Dialekte zu Beginn des 19. Jahrhunderts vermittelt Homanns Idiotikon einerseits durch den Stichwortansatz und die Schreibung der objektsprachlichen Beispiele, andererseits aber auch durch metasprachliche Kommentare des Verfassers, die bevorzugt bei den insgesamt zwölf Artikeln zu einzelnen Buchstaben des Alphabets zu finden sind. Zehn dieser Artikel enthalten mehr oder minder umfangreiche Angaben zu lautlichen Fragestellungen, von denen einige besonders interessante kurz besprochen werden sollen.

Für den Vokalismus verweist Homann im Artikel zum Buchstaben A zunächst darauf, dass ein verdumpfter, langer *a*-Laut typisch für das dortige Plattdeutsch sei.¹² Sprachhistorischer Hintergrund ist dabei der Zusammenfall von altlangem und tonlangem *a*. Im Idiotikon selbst findet sich allerdings eine uneinheitliche graphische Darstellung, denn der Autor wechselt ohne erkennbare Systematik zwischen den Allographen <â> (z. B. *aflâden*, *Aflât*), <aa> (z. B. *Aâdbar*; *Gaâw*) und <âa> (z. B. *Dâag*, *Deeptâat*). Von dem Zusammenfall ist auch das tonlange *o* betroffen, was Homann durch die Bemerkung „*o* wird oft wie *a* ausgesprochen“ immerhin andeutet. Graphisch wird aber zumindest teilweise differenziert, denn für das tonlange *o* erscheint manchmal die Variante <oa> (z. B. *oapn* ‘offen’; *Oaft* ‘Obst’).

Im Artikel zum Buchstaben E bemerkt Homann, dass dieser mitten im Wort oft wie ein *i* ausgesprochen wird.¹³ Damit verweist er auf die damals bereits vollzogene

12 Der Eintrag Homanns zum Buchstaben A lautet: „A wird im Plattdeutschen oft im Mittelton A und O ausgesprochen. Zur Bezeichnung dieses Lautes wollen wir, wie im Schwedischen folgendes Zeichen wählen: â. Dann wird *a* zugleich wie *aa*, gedehnt ausgesprochen.“

13 Homann formuliert diesen Artikel wie folgt: „E wird mitten in einem Worte oft wie ein *i* ausgesprochen, z. B. *bedenken*, *bedinken*; *schenken*, *schinken*; *strenge*, *string*; *die Welt*, *dei Wild*; *das Geld*, *dat*

Hebung des Kurzvokals *e* in geschlossener Silbe vor *n* bzw. *l* und Konsonant in den ostpommerschen Mundarten. Wichtig ist auch der Hinweis im selben Artikel auf die offene Qualität des Vokals der apokopierten Endsilbe *-en* (z. B. *raupä* 'rufen', *Roggä* 'Roggen'), die aber in Homanns Stichwortansatz nicht berücksichtigt wird (dort heißt es z. B. *raupen*) und für die es in den Archivdaten des Pommerschen Wörterbuchs kaum noch Hinweise gibt.¹⁴

Aufschlussreich ist ebenfalls die vom Verfasser in den Artikeln zu den Buchstaben *D* und *G* notierte Entwicklung der konsonantischen Verbindung *nd* zu *ng* (z. B. *Kinder* > *Kinger*; *finden* > *fingen*),¹⁵ die später durch die Erhebungen für den Deutschen Sprachatlas von Georg Wenker bestätigt werden sollte. Für diese im niederdeutschen Sprachraum sonst nahezu unbekanntes Velarisierung in Nordostpommern stellt Homanns Idiotikon also ein wichtiges und frühes Zeugnis dar.

Nur indirekt erkennbar sind im Idiotikon Homanns dagegen Aspekte, die sich auf die markante Umlautentrundung in den nordostpommerschen Dialekten beziehen. Hier zeigt sich ein zunächst verwirrendes Bild, weil Homanns Stichwortansätze erneut inkonsequent sind. Nachweise für die Entrundung gibt es im Idiotikon zwar genug, doch zumeist favorisiert der Verfasser die gerundeten Varianten für den Ansatz der Lemmata. So bucht Homann einerseits entrundete Formen (z. B. *bedieden* 'bedeuten'; *Bidel* 'Beutel'; *Schert* 'Schürze'; *Berst* 'Bürste'), häufiger jedoch gerundete Varianten (z. B. *Düwel* 'Teufel'; *knüppen* 'knüpfen'; *Körst* 'Brotrinde'; *Köst* 'Hochzeit').¹⁶ Für den mittelniederdeutschen Langvokal \hat{o}^1 notiert Homann z. B. *Fäude* 'Füße' und *seut* 'süß', abweichend davon jedoch *honnigseit* 'honigsüß'. Ähnliches gilt für Varianten, die mittelniederdeutsch \hat{o}^2 fortsetzen, denn auch hier werden nebeneinander entrundete (z. B. *dreeg* 'trocken') und gerundete Ansätze (z. B. *Böhmke* 'Bäumchen') gebucht. Zunächst legt diese Variabilität den Verdacht nahe, dass der Prozess der Umlautentrundung zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch nicht abgeschlossen war oder sich nicht in der gesamten Region, für die Homann Material erhoben hat, durchgesetzt hatte. So zeigt der Blick auf die Daten des Deutschen Sprachatlas, dass im Entrundungsgebiet einzelne Fragebogen keine entrundeten Formen melden, zu diesen

Gild. 2) Bei vielen Zeitwörtern, die sich im Hochdeutschen auf *en* endigen, endigen sich im Plattdeutschen auf *ne* oder *na*, z. B. gehen, *gähne* oder *gähna*; stehen, *stähne*; tuen oder tun, *daune*. 3) Auch bei anderen Wörtern wird die Endung *en* bloß in *e* verwandelt, und der Ton auf das *e* so gelegt, als wenn es ä sein sollte, z. B. vielen Roggen *vehlä Roggä*; *mäke* = *mākä*; *Sägge* = *Säggä*; *lope* = *lopä*; *raupe* = *raupä*; *supe* = *supä*."

14 Hinweise für die offene Qualität des auslautenden *-e* sind im Archiv des Pommerschen Wörterbuchs für den ostpommerschen Sprachraum vor allem noch für den ehemaligen Kreis Regenwalde belegt.

15 Zum Buchstaben *D* vermerkt Homann: „In der Mitte und am Ende vieler Wörter, wird *D* in *G* verwandelt in der Mehrheit; z. B. Kind, *dei Kinger*, auch *dei Kinner*; finden, *fingen*.“ Und bei *G* notiert er: „*G* wird im Plattdeutschen oft anstatt eines im Hochdeutschen stehenden *D* gebraucht, und zwar bei folgenden Wörtern: binden, gleich *bingen*; finden = *fingen*; gefunden = *fungen*; sandig = *sangig*; Sünde = *Süng*; Kinder = *Kinger*; Stunde = *Stung*.“

16 Im Artikel *Uhrtrichtung* wird jedoch statt *Köst* die Variante *Kest* gewählt: „*Bi miener Dochter er Kest war ick ein groot Uhrtrichtung gewe*.“

zählt auch derjenige aus Budow.¹⁷ Doch sind die Inkonssequenzen im Idiotikon auch noch anders zu erklären. Das scheinbar regellose Nebeneinander unterschiedlicher Varianten kann nämlich als Beleg für die allerdings nicht konsequent durchgeführte Absicht Homanns gewertet werden, einen normalisierten Stichwortansatz vorzulegen, der auf lautliche Spezifika nur geringe Rücksicht nimmt. Eine solche Normalisierung ist Homann zumindest in einem Punkt definitiv nachzuweisen. Im Artikel zum Buchstaben *N* verweist er ausdrücklich auf die *n*-Apokope der Infinitive, für die sein Idiotikon zahlreiche Beispiele auflistet und dadurch verdeutlicht, dass diese Entwicklung bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts abgeschlossen war. Allerdings lemmatisiert Homann die Verben in seinem Idiotikon nicht folgerichtig, sondern setzt gewöhnlich die Form mit erhaltenem Nasal an (z. B. *knappen* ‘peitschen’; *wachten* ‘bewahren, behüten’). Nur in wenigen Fällen weicht er von dieser Regel ab (z. B. *tosåme lope* ‘zusammenlaufen’). Anders behandelt er hingegen Infinitive außerhalb des Stichwortansatzes. Im Belegteil notiert er nämlich fast ausschließlich die der sprachlichen Realität entsprechenden apokopierten Formen.¹⁸

4. Slawisch-niederdeutscher Sprachkontakt

Aufschlussreiche Hinweise liefert Homanns Idiotikon zudem für die Frage des slawisch-deutschen Sprachkontakts im Nordosten Pommerns, denn das Werk dokumentiert nicht zuletzt sprachliche Folgen des jahrhundertelangen Neben- und Miteinanders von Deutschen und Slawen in dieser Region. Zwar ist die Zahl entlehnter Slawismen bei Homann mit gut vierzig Lexemen auf den ersten Blick relativ gering, dennoch ist sie umfangreich genug, um die Relevanz dieses lexikalischen Einflusses auf die dortigen niederdeutschen Dialekte zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufzuzeigen. Diese Einschätzung gilt selbst unter Berücksichtigung der Tatsache, dass die Einwirkung des Niederdeutschen auf die in der Region gesprochenen pomoranischen Mundarten ungleich stärker gewesen ist als diejenige in umgekehrter Richtung.¹⁹

Alle Artikel aus Homanns Idiotikon zu slawischen Lehnwörtern (einschließlich hybrider Bildungen) werden nachfolgend in alphabetischer Reihenfolge so präsentiert, wie sie durch die Exzerption vermittelt werden. Abweichungen ergeben sich nur in typographischer Hinsicht. Das Lemma wird fett formatiert, objektsprachliche Angaben werden kursiv, metasprachliche Teile dagegen recte gesetzt.²⁰ In eckigen

17 Vgl. hierzu im Digitalen Wenker-Atlas den Fragebogen 52.488 aus Budow.

18 So heißt es im Artikel zum Lemma *wrangen* ‘ringen’: „*Ich mutt mi mit di eis wrange, üm to seihne, wer van ohs beide dei meist Macht hät.*“ Und im Artikel zum Verb *wringen* ‘drehen’ vermerkt Homann: „*Dei Hind wringe; dei Wäsch uhtwringe.*“

19 Der Anteil deutscher Lehnwörter im Pomoranischen beträgt etwa 3.000, was einem Anteil von etwa 5 % am Gesamtwortschatz entspricht. Vgl. hierzu HINZE (1965, 7f.).

20 Graphische Unterschiede (etwa Unterstreichungen), die Homann eventuell selbst vorgenommen hat, können nur vermutet werden. Die exzerpierten Daten liefern dafür nur unzureichende Hinweise.

Klammern und petit gesetzt stehen kurze Erläuterungen von mir, obligatorisch ist dabei eine etymologische Angabe, fakultativ kann diese durch weitere Hinweise ergänzt werden.

Bugguschke, ein schlechter, kleiner Fichtbaum. Nicht zu verwechseln mit *Baguschen* Pantoffeln.

[Zu pomor. *b^uób^uuška* 'kleine Kiefer, Föhre'.]

Bunk, f. ein Käfer, z. B. *Dei schwart Messbunk*, der schwarze Mistkäfer, *scarabaeus fimitarius*.

[Pomor. *bōk*, poln. *bak* 'Käfer, Mistkäfer'. Dazu setzt Homann noch die hybriden Bildungen *Messbunk* und *Scharmbunk* 'Mistkäfer' als Lemma an.]

Dambrowa, ein Eichenholz. Daher Vorwerker in solchen Holzungen auch *Dambrowen* genannt werden.

[Pomor. *dąbrova*.]

Giglingsstruhk, m. Wachholder, *Machandel*, *Knister*.

[Das Erstglied zu pomor. *iiglinka*.]

Gramåth, f. eine Versammlung der Dorfbewohner, vornehmlich der Hauswirte. Der Schulze lässt sie, durch Herumschickung eines Stockes, (gewöhnlich ist eine unförmliche Krücke) zusammen rufen, von Haus zu Haus, wobei die Stunde der Zusammenkunft angesagt wird. *Ick häbb nu nich Tied, ick mutt in dei Gramåth gåhne*.

[Zu pomor. *gromåda* 'Gemeindeversammlung'.]

Gromade, der Volkshaufen, *turba populi*, die Dorfgemeine.

[Zur Etymologie s. *Gramåth*.]

Kåbåthken, die alten Einwohner wendischen Ursprungs, welche in der Gegend von Zezenow, Schmolsin, Glowitz und im Lauenburgschen wohnen, und noch jetzt kassubisch reden, und sich durch ihre besondere Tracht auszeichnen. Kommt her von *Kabåth*, eine kurze Jacke.

[Zu pomor. *kabotk* 'Angehöriger des Kleinadels'.]

Kabuhs, n. eine Höhle, oder ein verschlossener Winkel im Hause, z. B. unter einer Treppe.

[Slawische Herkunft ist nicht sicher, vgl. BIELFELDT (1964, 182). Schon mnd. *kabåse* 'Bretterverschlag, durch hölzerne Wände abgeteilter kleiner Raum, kleine Hütte'.]

Kaschk, f. die Abseite an einer Scheune.

[Pomor. *kaška*.]

Katsch, f. eine Ente, *anas*, deren es am Pommerschen Strande sehr viele Arten gibt [...].

[Zu pomor., poln. *kacka*, *kaczka* 'Ente'.]

Keepsel, n. ein grosser Haufen Stroh oder Heu, unter freiem Himmel so zusammen gelegt, dass die Regennässe ihn nicht durchdringen kann.

[Zu poln. *kopiec*, pomor. *k^uopc* 'Haufen'.]

Kurtka, *Kutka*, n. ein kurzer Rock, in Polen gebräuchlich.

[Pomor. *k^uurka*.]

Lapatt, f. das Schulterblatt. Soll herkommen von dem wendischen Worte *Lopatta*, die Schaufel.

[Zu pomor., poln. *lopotka* 'Schulterblatt'.]

Mimm, f. die Mutter, aus dem Polnischen *mimxa*.

[Pomor. *məma*. Dazu vermerkt Homann auch das Diminutivum *Mimmken* 'Mütterchen'.]

Mohnschk, m. Mehlbrei, dick eingekocht, mit süsser oder saurer Milch gegessen, ist ein altes pommersches Gericht.

[Zu pomor. *močka* 'Mehlbrei'.]

Pischnitz, f. Gruben oder Graupen von Gersten.

[Poln. *pyszka* 'Gerstengraupe'.]

Ploch, ein Schimpfwort, welches einen plumpen, ungeschickten Menschen anzeigen soll.

[Pomor. *ploχ*.]

plochsch, plump, ungeschickt.

[Zu pomor. *ploχləvi*.]

pomalle, langsam.

[Poln. *pomalu*.]

Psintken, f. kleine, wilde Birnen.

[Pomor. *psənka* 'kleine Birne'. Dazu belegt Homann die hybride Zusammensetzung *Psin(t)kenbohm* 'der wilde Birnbaum'.]

Puhstienke, eine wüste, unbebaute Gegend; 2) eine Bergkette zwischen den Dörfern Varchenzin und Rowen, bei Schmolsin.

[Zu pomor. *pustyńka* 'Einsiedelei'.]

Puhstkowwe, f. ein Buschvorwerk, ein Ackerwerk in einer wüsten, waldigen Gegend.

[Pomor. *p^uustk^oova*.]

Rathnier, ein täglicher Tagelöhner, der außer freier Wohnung und Land, noch Deputatkorn erhält.

[Wohl zu poln. *rataj* 'Tagelöhner, Ackerknecht'.]

Roschk, n. ein Horn mit Schnupftabak gefüllt. Dies war früher bei den Alten sehr Mode, jetzt haben sie schon Dosen.

[Zu pomor. *rožk* 'kleines Horn, Ofenecke'.]

schuder, *tschuder*, links.

[Nach HINZE (1965, 157) ist pomor. *čudər!* expressive Umformung des deutschen Zurufs 'zu dir!'.]

sehrruschke, gar sehr. *Kumm sehrruschke schwing! Hei räpt nah di, du musst sehrruschke lope.*

[Hybride Bildung mit doppelter slawischer Suffigierung, vgl. WINTER (1967, 116).]

Sibufk, f. die Schaukel.

[Zu pomor. *ziboulka* 'Schaukel'. Dazu bucht Homann auch das Verb *sibufken* schaukeln.]

Smuhk, m. oder n. eine Moorstelle im Acker. Kommt von *szmugg*.

[Wohl zu poln. *smug* 'Wiesenstreifen'.]

Tetschk, m. das Sumpf-Kalla, *Calla palustris* L., welches die Landleute zum Schweinefutter gebrauchen.

[Pomor. *iěčk* 'Schlangenwurz, Sumpfdotterblume'.]

Tschapel Fischreier.

[Pomor. *čapla*, poln. *czapla*.]

Tscheschken, n. ein kleiner brauner Käfer, der im Monat Juni auf den Feldern und Bäumen in grosser Menge angetroffen wird, und viel Schaden tut.

[Etymologie unklar.]

Tschüschk, Tann- und Fichtzapfen, Fichtäpfel. Kommt her von Tschuska.

[Pomor. *šeška*, poln. *szyszka*. Vgl. BIELFELDT (1970, 52).]

tuge, *tule*, links.

[Pomor. *tugi*. Zuruf an Zugtiere.]

Twarg, m. Zwergkäse, barscher Kuhkäse, den man in Pommern gewöhnlich macht.

Kommt her von *tworag*.

[Pomor. *tvarog*, poln. *twaróg* 'Quark'.]

Wobuch, n. das Dicke an der Axt.

[Pomor. *uob^uux* 'Beilrücken'.]

Zefrin (oder *Zefrien*), der Maikäfer, *scarabaeus melolontha* L. *Dei Zefrine frete all dat Loow af van dei Böhme*.

[Pomor. *čěfrin*. Der Bildung dürfte eine deutsche Stammsilbe zugrunde liegen, vgl. WINTER (1961, 277).]

Zißstruhk, m. der Wachholderstrauch, *Knister*, *Euwerbusch*, *Kaddick*, *Giglink-struhk*, *Juniperus communis* L. Ob diese Benennung herkommt von den Heimchen, welche sich unter diesem Strauche verbergen und schreien; oder von den nadelförmigen Blättern, die beim Anrühren stechen, sodaß man zischen muß; oder wenn der Strauch trocken ist und verbrennt, so zischt oder knistert es, lasse ich dahin gestellt sein.

[Das Erstglied zu poln. *cis* 'Eibe'.]

Zwichel, f. die rote Rübe, Beta.

[Pomor. *cvixla*, poln. *ćwikla*. Vgl. BIELFELDT (1970, 51).]

Nahezu alle slawischen Entlehnungen, also auch die pomoranischen Reliktwörter, die Homann in seinem Idiotikon bucht, sind noch deutlich später, teilweise sogar noch in den Fragebogenerhebungen des Pommerschen Wörterbuchs nach 1945 belegt. Das spricht eindeutig dafür, dass es sich nicht um okkasionelle Bildungen gehandelt hat, sondern um usuelle Lexeme im Nordosten Pommerns, die auch noch in der ersten

Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht aus dem dialektalen Sprachgebrauch verschwunden waren. Homanns Wörterbuch kann aber (wie in diesem Beitrag angedeutet) nicht nur in der Frage des slawisch-niederdeutschen Sprachkontakts wichtige Erkenntnisse liefern. Die Möglichkeit zur Rekonstruktion dieser einzigen größeren Sammlung ostpommerscher Lexik bis zum Ende des 19. Jahrhunderts²¹ ist für die niederdeutsche Philologie jedenfalls nicht ohne Bedeutung.

5. Literaturverzeichnis

- BIELFELDT, Hans-Holm (1964): *Pomoranische Wörter in der deutschen Mundart Hinterpommerns im 19. Jahrhundert*. In: *Prace filologiczne* 18,2, S. 171–184.
- BIELFELDT, Hans-Holm (1970): *Die baltischen Lehnwörter und Reliktwörter im Deutschen*. In: Velta RÜKE-DRAVINA (Hg.): *Donum Balticum*. Stockholm, S. 44–56.
- BÖHMER, Wilhelm (1833): *Sammlung der Niederdeutschen Mundarten in Pommern*. In: *Baltische Studien*, Alte Folge, 2,1, S. 139–172.
- DÄHNERT, Johann Carl (1781): *Platt=Deutsches Wörter=Buch nach der alten und neuen Pommerschen und Rügischen Mundart*. Stralsund.
- DREYFELDT, Alfred (1931): *G. G. J. Homann, ein pommerscher Botaniker*. In: *Dohrniana. Abhandlungen und Berichte der Pommerschen Naturforschenden Gesellschaft und des Naturkunde=Museums zu Stettin*, Bd. 11, S. 97–135.
- HAKEN, Johann Christian Ludwig (1806): *Hinweisung auf einige Idiotismen und Sprichwörter der plattdeutschen Mundart in Hinter-Pommern*. In: *Eurynome* 1, S. 28–47.
- HINZE, Friedhelm (1965): *Wörterbuch und Lautlehre der deutschen Lehnwörter im Pomoranischen*. Berlin. (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik, 37)
- HOMANN, Georg Gotthilf Jacob (1828–1835): *Flora von Pommern oder Beschreibung der in Vor- und Hinterpommern sowohl einheimischen als auch unter freiem Himmel leicht vorkommenden Gewächse; nebst Bezeichnung ihres Gebrauches für die Arznei, Forst- und Landwirthschaft, Gärtnerei, Färberei u.s.w., ihres etwaigen Nutzens oder Schadens*. 3 Bde. Köslin.
- KLÖNTRUP (1982/84) = Johan Gilges Rosemann genannt Klöntrup: *Niederdeutsch-Westphälisches Wörterbuch*. Bearb. von KRAMER Wolfgang / Hermann NIEBAUM / Ulrich SCHEUERMANN. 2 Bde. Hildesheim 1982 und 1984.
- KNOOP, Otto (1888): *Plattdeutsche Wörter aus Hinterpommern*. In: *Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung* 13, S. 52–54, 69–72, 84–87.
- KNOOP, Otto (1890): *Plattdeutsches aus Hinterpommern*. In: *Königliches Gymnasium zu Gnesen. 27. Jahresbericht*. Posen, S. 1–25.

21 Am Ende des 19. Jahrhunderts ist es vor allem der Gymnasiallehrer Otto Knoop (1853–1931), der Bemühungen initiiert, die auf die systematische Sammlung pommerscher, besonders aber ostpommerscher Lexik abzielen. Vgl. hierzu KNOOP (1888; 1890; 1890f. und 1902).

- KNOOP, Otto (1890f.): *Plattdeutsches aus Hinterpommern. Zweite Sammlung: Fremdsprachliches im Hinterpommerschen Platt nebst einer Anzahl von Fischerausdrücken und Ekelnamen*. In: *Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Königlichen Gymnasiums zu Rogasen 1890*, S. 1–26; 1891, S. 1–18.
- KNOOP, Otto (1902): *Beiträge zu einem pommerschen Wörterbuche*. In: *Blätter für pommersche Volkskunde* 10, S. 43–46, 55–59, 68–73, 109–111, 122–127, 174–176, 188.
- KOSEGARTEN, Johann Gottfried Ludwig (1856–1860): *Wörterbuch der Niederdeutschen Sprache älterer und neuerer Zeit*, Bd. 1, 1.–3. Lfg.: a–angetoget. Greifswald.
- MÜLLER, Johann Engelbrecht (1756): *Probe eines Pommerschen Wörter-Buches*. In: DAHNERT, Johann Carl: *Pommersche Bibliothek*; Bd. 5, S. 172–177.
- REICHMANN, Oskar (1989): *Geschichte lexikographischer Programme in Deutschland*. In: HAUSMANN, Franz Josef et al. (Hgg.): *Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie*. Erster Teilband. Berlin New York, S. 230–245. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft, Bd. 5.1)
- RICHEY, Michael: *Idioticon Hamburgense*. Hamburg ¹1743; ²1755.
- SCHEUERMANN, Ulrich (1985): *Klöntrup in Antecessores*. In: *NdW* 25, S. 103–122.
- STRODTMANN, Johann Christoph (1756): *Idioticon Osnabrugense: Ein Hochzeits-Geschenk an den Herrn Professor und Consistorial-Assessor Schütze bey der Verbindung desselben mit der Demoiselle Esmarchinn*. Leipzig Altona.
- TILING = *Versuch eines bremisch=niedersächsischen Wörterbuchs* [...], hg. von der bremisch-deutschen Gesellschaft. 5 Bde., Bremen 1767–1771.
- VOLLMER, Matthias (2008): *Zur Dialektlexikographie in Pommern. Kosegartens Wörterbuch der Niederdeutschen Sprache älterer und neuerer Zeit*. In: *NdJb* 131, S. 113–132.
- WINTER, Renate (1961): *Einige slawische Entlehnungen in den niederdeutschen Mundarten des ehemaligen Hinterpommern*. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe*, Jg. 10, Heft 2, S. 271–277.
- WINTER, Renate (1967): *Suffixe der slawischen Lehnwörter im Pommerschen und ihr Einfluß auf die niederdeutsche Wortbildung*. In: *NdJb* 90, S. 106–121.